

ST. MARIAE-HIMMELFAHRTSKIRCHE ZU OLPE



GEISTLICHER RAT UND PFARRER
FRANZ MENKE

der sich um die Erbauung der St. Mariae-Himmelfahrtskirche
große Verdienste erwarb
und nach ihrer Vollendung am 17. März 1955 starb.

Die neue St. Mariae-Himmelfahrtskirche zu Olpe

Von Paul-Werner Scheele

Als am 18. August 1954 der Hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger die St. Mariae-Himmelfahrtskirche zu Olpe konsekrierte, wurde ein Werk dem Dienste Gottes geweiht, zu dem sich in glücklicher, heute leider seltener Weise eine opferbereite Gemeinde, ein sowohl rühriger wie kunstsinniger Pfarrer, ein fähiger Architekt (Dipl. Ing. Otto Weicken - Unna) und ein begnadeter Künstler (Prof. Emil Sutor - Karlsruhe) zusammengetan hatten. Dieser gemeinsame Dienst hat der ganzen Kirche ihr eigenes Gepräge gegeben.

An keiner Stelle drängt sich irgendein Element des Baues gewaltsam vor. Kein Teil ist um seiner selbst willen da, kein Teil erscheint vernachlässigt. Alles ist groß und würdig und zugleich zu einem Größeren verbunden. Kein Ornament ist nachträglich hinzugefügt. Die reinen Maße und klaren Linien der Architektur sind Schmuck genug. Die einzigen Formen, die den Bau innen wie außen prägen, sind das schmale hohe Rechteck und der Rundbogen. Das kleinste Seitenfenster wie Turm und Chor in ihrer Größe stehen unter deren Gesetz. So dient eins dem anderen in organischer Einheit, alles aber dient dem Höchsten: Trotz der einfachsten Mittel — oder gerade ihretwegen — eignet dem Ganzen eine beglückende sakrale Weihe.

Um in dem nicht einfachen Gelände das Bestmögliche zu schaffen, hatte die Gemeinde sechs Architekten, drei einheimische und drei auswärtige zu einem engeren Wettbewerb aufgerufen. Im Juni 1952 entschied sich das Sachverständigenkollegium unter zum Teil beachtlichen Plänen für die Ideen-Skizze des Architekten Dipl. Ing. Otto Weicken. Sie wurde die Grundlage der endgültigen Planung.

Der Grundriß der Kirche (Abb. 1) läßt ohne weiteres ihre Struktur erkennen. Es ist eine dreischiffige Basilika, in der allerdings die beiden Seitenschiffe zu niedrigen Seitengängen reduziert sind.

Der mittelhohe Bau in Eisenbeton und Ziegel wird zur Stadt hin flankiert von einem gewichtigen, 27 Meter hohen Turm (Abb. 2 und 3). Von seinem Portal abgesehen, das sich zur Stadt hin auftut, steigt der Turm auf quadratischer Basis in gerader, ungebrochener Wucht senkrecht hoch. Erst im obersten Viertel ist das Mauerwerk gelichtet durch die schmalen, hohen, rechteckigen Schalllöcher. Eine flache beschieferte Pyramide schließt den Turm ab, wie auch das gesamte Dach der Kirche im heimischen Schiefer gedeckt ist, ebenso die beiden kleinen Pultdächer über den Seitengängen. Diese Seitengänge münden beiderseitig im Chorraum.

Letzterer hebt sich nach außen durch die Weiterführung des Daches und durch die großen Fenstergruppen zu beiden Seiten heraus. Die Altarwand des Chores wölbt sich in der Mitte, und ein Segment des Chorrundes unterbricht die sonst

geraden Linien des Grundrisses, so auch hier nach außen die innere Struktur der Kirche erkennen lassend.

An die Südseite des Chores schließt sich organisch — zugleich ein Gegengewicht zu dem vorne nördlich vorgelagerten Turm — ein Gebäude an, das oben Sakristei und Konferenzzimmer, unten ein 8 mal 10 Meter großes Vereinszimmer aufnimmt.

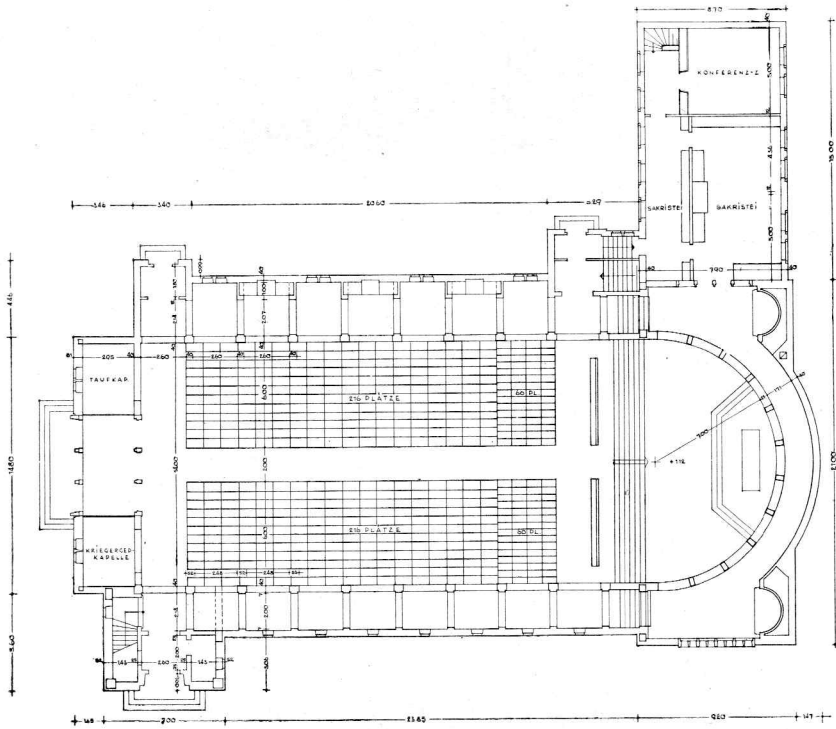


Abb. 1. St. Mariae-Himmelfahrtskirche Olpe, Grundriß

Später wird sich hier auch das Pfarrhaus rechtwinklig angliedern und so ein schöner, geschlossener, nur nach der Straße hin freier Platz entstehen.

Die F a s s a d e der Kirche öffnet sich zu einem dreifachen Portal, dem drei Treppenstufen vorgelagert sind. Die Linien des Portals werden von einem großen Fenster aufgenommen und abgeschlossen.

Betritt man das I n n e r e der Kirche, so steht man in einer lichten und weiten, 11 Meter hohen Halle, hingerichtet auf Chor und Altar (Abb. 5). Durch neun Rundbogenpaare schaut man in die beiden schmalen S e i t e n g ä n g e, die links zwei Beichtstühle und rechts den Kreuzweg aufnehmen (Abb. 4). Die Seitengänge sind wiederum mit Rundbogen der gleichen Form jochweise überspannt und erscheinen so geschlossen und würdevoll.



*Abb. 2. St. Mariae-Himmelfahrtskirche Olpe
Gesamtansicht von Südosten nach einer Kohlezeichnung des Architekten*

Über den Rundbögen zu den Seitengängen hin erhellt je ein Paar der schmalen, hohen rechteckigen Fenster das Hauptschiff, während die Seitengänge durch kleine halbrunde Fenster gedämpfteres Licht empfangen.

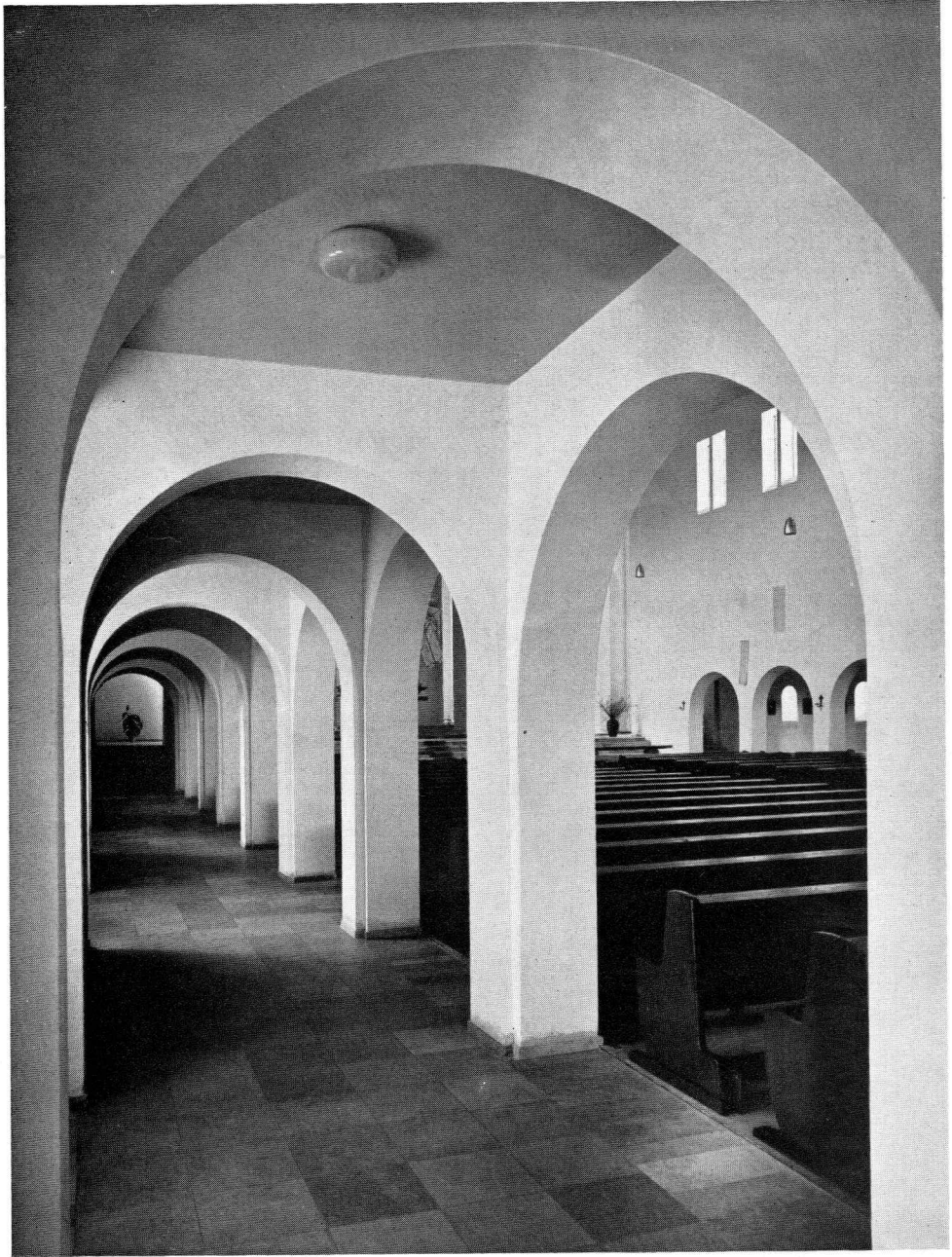
Die flache Decke vereint wieder harmonisch die beiden Grundformen des langen, schmalen Rechtecks und des Rundbogens. Von einem festen Betonkranz rings umgeben spannen sich starke Betonquerbalken, die wiederum leichtere Längsbalken tragen und mit diesen zusammen eine kassettierte Decke bilden, die in ihrer leichten Tönung den Raum würdig abschließt.

Links vom Haupteingang liegt die Taufkapelle (Abb. 8), rechts eine Totenkapelle, in der vor der Beerdigung der Sarg aufgestellt wird. Außerdem ist hier eine Kriegererehrung vorgesehen. Der Eintretende wird so an den ersten und letzten Gang zur Kirche erinnert. Zentral in der Taufkapelle steht der von Prof. Sutor gestaltete Taufstein, ohne jedes Ornament, durch seine edle und organische Form den Lebensbrunn der Gemeinde verkörpernd, ihren „Mutterschoß“, um ein Wort Cyrills von Jerusalem zu gebrauchen (Myst. Kat. 2, 4).

Haupteingang wie Tauf- und Totenkapelle überdeckend und darüber hinaus



Abb. 3. St. Mariae-Himmelfahrtskirche Olpe, Frontansicht



*Abb. 4. St. Mariae-Himmelfahrtskirche Olpe
Blick in den südlichen Seitengang und das Hauptschiff*

noch weiter in die ganze Breite der Kirche hineinragend liegt eine geräumige O r g e l e m p o r e, die zu den rund 500 Sitzplätzen des Hauptschiffes noch gut weitere 100 Plätze bietet. Der Ausgang führt durch den Turm, wirkt also nicht störend. Durch das große Fassadenfenster wird die Empore in helles Licht getaucht. Ein leichtes metallenes Gitter bildet die gefällige Brüstung.

Seitenwände und Decke münden direkt im Halbrund des Chores (Abb. 5 u. 6). Sieben Stufen führen aus dem Schiff hinauf. Zehn rechteckige Pfeiler umschließen im Halbkreis den C h o r r a u m, gliedern ihn in das Ganze ein und heben ihn zugleich hervor. Indirekt fällt von rechts und links das Licht ein, belebt und beleuchtet, während die Rückwand mehr oder weniger im Schatten liegt. Diese Rückwand verläuft bis zur Breite des Hauptschiffes 1,70 Meter parallel zu den Pfeilern. In Verbindung mit den Seitengängen ergibt sich so ein würdiger Prozessionsweg (Abb. 4 und 7). Rechts und links öffnet sich die Rückwand in zwei Nischen für die Seitenaltäre, die vom Schiff aus kaum zu sehen sind.

Unter dem hohen Chor liegt das Halbrund der K r y p t a. Sieben Fenster unterbrechen das mittlere Drittel der Außenwand und spenden gedämpftes Licht. Hinter einem Rundgang von 1,70 Meter Breite umstehen zehn Stützen im Radius von sieben Metern den Raum. Im Mittelpunkt dieses Halbkreises wird der Altar stehen, der von einer Nische umschlossen wird. Es ist zu hoffen, daß ein gutes Fresko oder Putzmosaik, gestaltet im Geist des Ganzen, den Hintergrund dieses Altares bilden wird. Schon jetzt vor der letzten Fertigstellung, die in diesem Jahre noch erfolgen soll, stimmt die Krypta zu Stille und Besinnung. Wie weit hier die seelsorglichen Anliegen der „Werktagskirche“ gelöst sind, muß die Praxis zeigen.

Zurück zum C h o r: An der Evangelienseite steht auf den obersten der sieben Chorstufen der von Prof. Sutor geschaffene schlichte A m b o, in den mit wenigen Linien der verkündende Christus und das Wort aufnehmende Hörer eingemeißelt sind.

Auf weiteren drei trapezförmigen Stufen erhebt sich der H o c h a l t a r in rotem Maulbronner Sandstein: ein geschlossener massiver Stipes mit einer ausladenden Mensa. Tabernakel und Kruzifix belassen in ihrer Einfachheit dem Altar seinen Tischcharakter. Dieser Altar ist wirklich M i t t e des Raumes. Auch die große und großartige Plastikgruppe über ihm nimmt ihm nichts an Gewicht, steigert vielmehr seine Bedeutung. In ihrer leichten Tönung — nur der Strahlenkranz glänzt in einem intensiveren Golde — tritt sie zurück vor dem warmen Rot des Altarsteines. Wie selbstverständlich fällt der Blick immer wieder auf den Altar. Gewiß, das Bildwerk zieht ihn an, aber immer wieder führt es ihn dann zum Altar zurück.

Professor Emil S u t o r stand vor einer schwierigen Aufgabe: In einen in sich geschlossenen Chorraum sollte ein Werk hineinkomponiert werden, das diese Einheit nicht sprengte, sondern krönte; es sollte das Geheimnis der Aufnahme Mariens

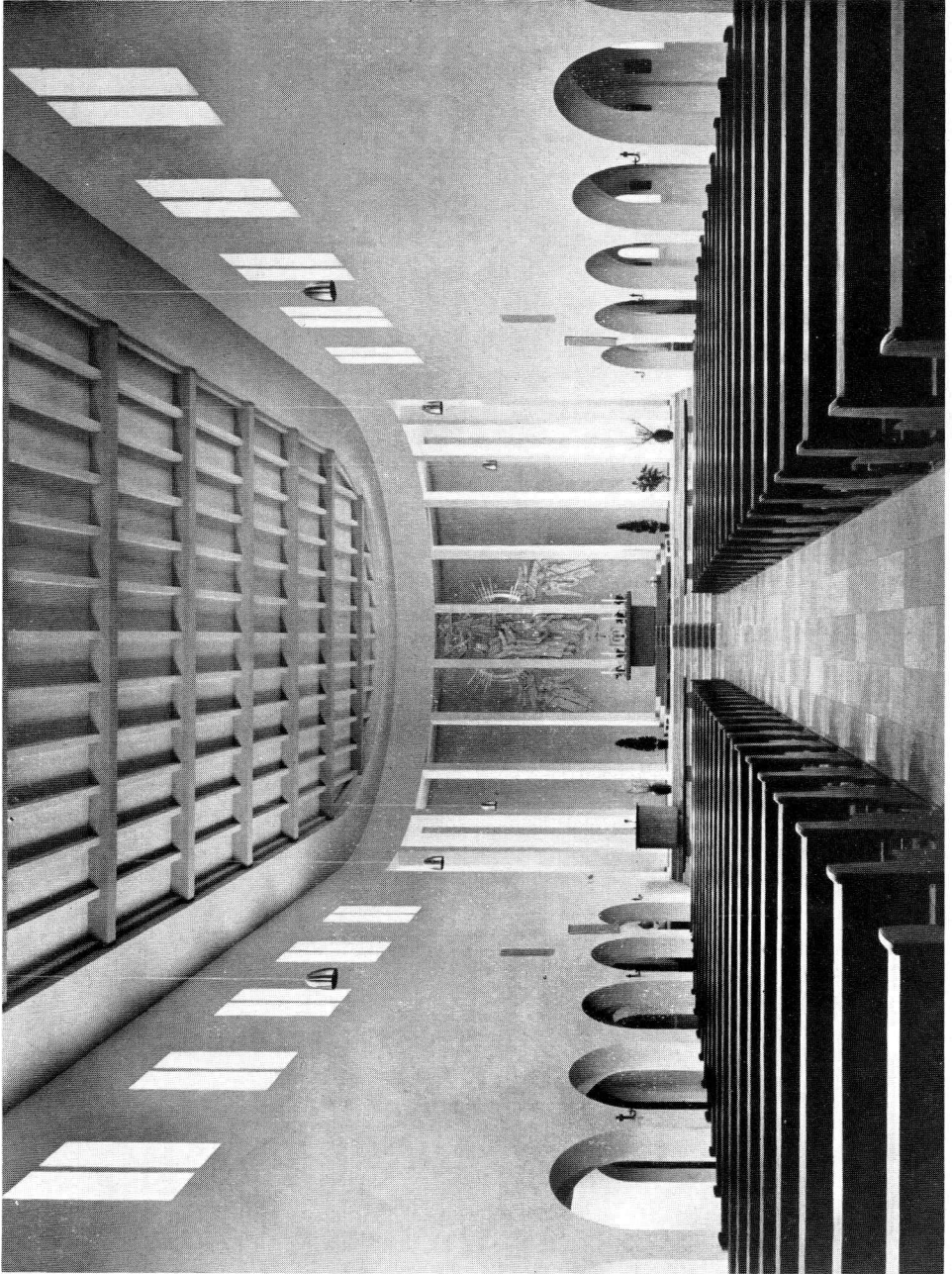


Abb. 5. St. Mariae-Himmelfahrtskirche Olpe, Innenansicht



Abb. 6. St. Mariae-Himmeljfabtskirche Olpe, Chorraum, Altar und Altarplastik



Abb. 7. St. Mariae-Himmelfahrtskirche Olpe, Blick ins Chor

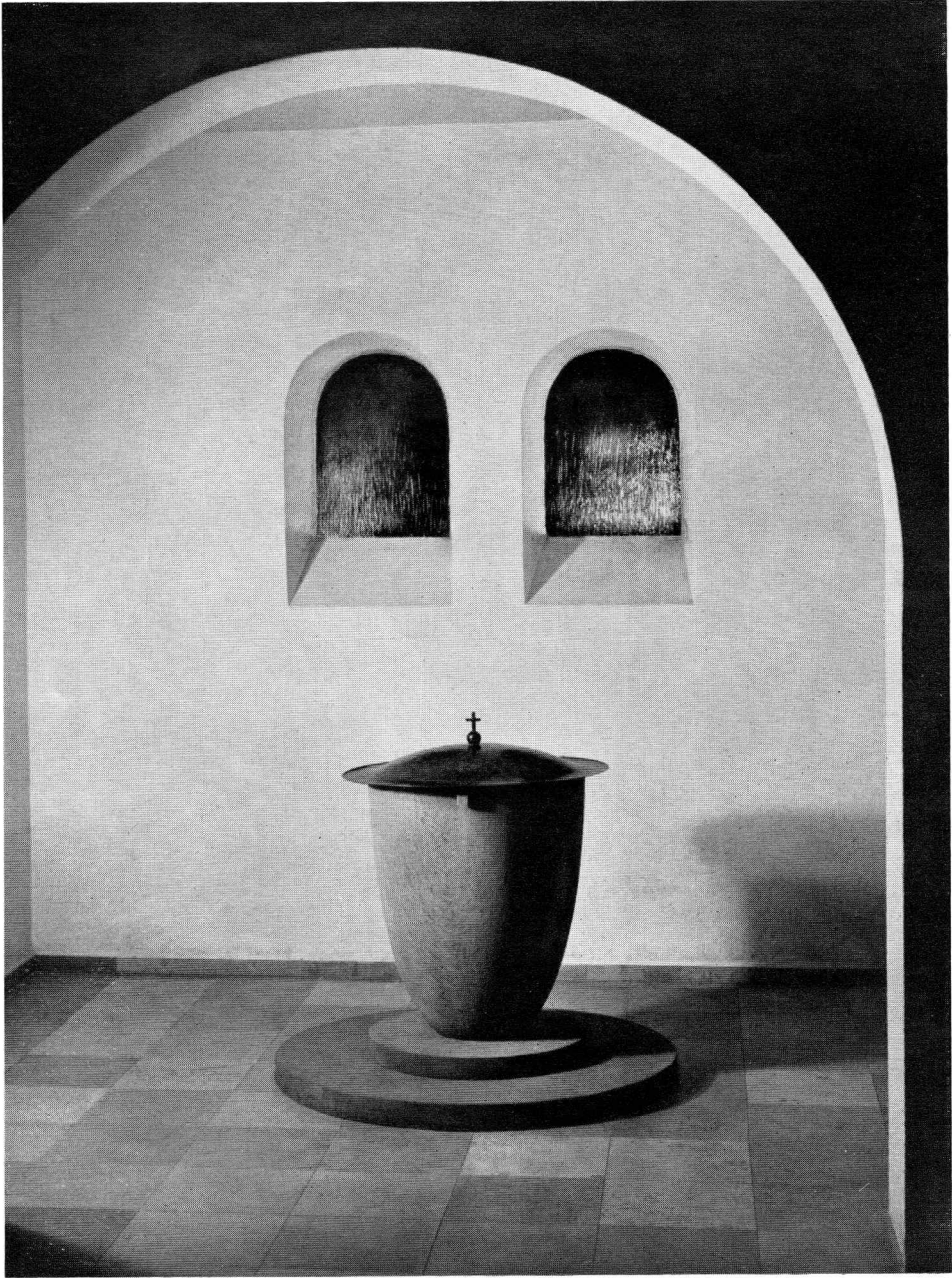


Abb. 8. St. Mariae-Himmelfahrtskirche Olpe, Taufkapelle



Abb. 9. St. Mariae-Himmelfahrtskirche Olpe, Maria aus der Altargruppe von Sutor



Abb. 10. St. Mariae-Himmelfahrtskirche Olpe, Engel aus der Altargruppe von Sutor

in den Himmel in großer Weise dargestellt werden, ohne daß die Gestalt Christi im Bild noch sein Opferaltar in der Kirche an Gewicht verlor. Diese nicht leichte Doppelaufgabe hat Professor Sutor meisterlich gelöst.

Zwischen den vier mittleren Pfeilern entfaltet er eine reiche Gruppe (Abb. 6 und Titelbild). Als Material wählte er *Marmor*. Zur Technik sei Folgendes vermerkt: Die Figuren werden vom Künstler in Originalgröße in Ton modelliert. Dann wird ein Gipsabguß davon hergestellt, analog dem Glockenguß. Das Tonmodell wird dabei zerstört. Die Negativform wird darauf mit Zement ausgegossen und, sobald dieser hart geworden ist, zerschlagen. Moderne Technik und Materie geben dem Künstler so Mittel unserer Zeit in die Hand, damit er in unserer Art ewige Wahrheiten aussage. Professor Sutor gebraucht diese Mittel souverän. Verblüffend, wie die Gruppe montiert ist (Abb. 7), ergreifend, welche Aussagekraft und -tiefe dem Zement abgewonnen wird!

Beherrschend tritt die aufrechte *Gestalt Christi* hervor — sie allein ist schon vier Meter hoch. Der Herr ist bereit, die Krone zu reichen. Über ihm und zugleich mit ihm verbunden die Taube des Heiligen Geistes und das Auge Gottvaters. Der Strahl der Gnade strömt von Gottvater auf die Krone hin, die Christus schenkt, der Heilige Geist senkt sich auf sie herab, und so auf den Menschen, der sie empfangen soll: auf *Maria*. Demütig kniet sie da, das Haupt geneigt, die Hände zu Gott erhoben, zu ihren Füßen der Mond (Abb. 9). So wird sie hineingenommen in den Strahlenkranz des Himmels, so wirkt sie zurück auf die Erde, der sie zugewandt bleibt.

Engel feiern dieses Geheimnis: Zwei Engel stoßen in die Posaunen — es geschieht eine Apokalypse —; zwei Engel sind hingerissen zur göttlichen Trinität; zwei Engel neigen ihr Haupt vor dem Geheimnis des Altares, durch das die Christen „in den Himmel aufgenommen“ werden sollen (Abb. 10).

So ist die Gruppe durchgehend auf den Altar bezogen.

So erscheint das ganze Werk als ein Gleichnis dessen, was in der Opferhandlung der heiligen Messe in Wirklichkeit geschieht. Maria, deren Blick demütig zum Altar gesenkt bleibt, ist Symbol der feiernden Gemeinde, die sich betend-empfangend Gott zuwendet, der Christus sich hinschenkt. Der große Lacordaire († 1861) vergleicht einmal in dichterischer Sprache das christliche Gebet mit einer Königin: „Mit dem Gewand der Demut bekleidet, die Stirne gesenkt, die Hand ausgestreckt, beschützt sie alles mit ihrer flehenden Majestät“ (Leuchtfeuer Pater Lacordaires. Herausgegeben von Adolf Donders, Vechta 1935, 77). Klingt das nicht zugleich wie eine lebendige Beschreibung dieser Muttergottesgestalt?

Die Dreieinigkeit in ihrer Dynamik, ohne die sonst allzugewohnte statische Gruppierung und doch zu lebendig-kraftvoller Einheit verbunden, ist wie eine große Verheißung an den Christen: „Wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen“ (Jo 14, 23).

So dient die Gruppe in ihrer unverwechselbar modernen Form in der Sprache unserer Zeit einer bildhaften Verkündigung der zentralen Glaubenswahrheiten, die auch von einfachsten Menschen verstanden wird. Das bezeugen die vielen Beter, die sich immer wieder vor diesem Bilde einfinden.

So erfüllt die ganze Kirche in ihrer Art, was Dr. Thomas Keller O. Cist., der Abt von Hauterive in der Schweiz, vom Kirchbau fordert: Er ist wirklich ein heiliger Raum, „der eine Erinnerung ist an das verlorene Paradies, ein schwaches Abbild der himmlischen Heimat, ein Raum, in den man fliehen kann aus der Wirrnis der Welt und des Lebens, und ein Raum, der die Gläubigen vor Gott zusammenschließt und sie in der Opferfeier der heiligen Messe die Einheit der Gemeinde in Christus Jesus erfahren läßt“.

Das Bild im christlichen gottesdienstlichen Raum hat über alles Lehrhafte hinaus einen kultmystischen Sinn. Das Mysterium Christi ist als Totalität an den totalen Menschen gerichtet. Der ganze Mensch soll in der Erlösung erfaßt werden, der ganze Mensch soll auch sein Lobopfer darbringen. Deshalb gehört zum erhabenen Gesamtkunstwerk der Liturgie, in dem Wort, Gesang, Handlung und Kultraum sich zur großen Einheit zusammenfügen, auch das Bild notwendig hinzu. Die Architektur schafft die schützende Halle für den Kult — und alle christliche Architektur ist daher in erster Linie *Raumarchitektur* —, Plastik und Malerei, Fresko, Mosaik oder Glasbild erfüllen sie mit dem *sichtbaren Abglanz* göttlicher Macht und Herrlichkeit.

*P. Theodor Bogler in „Aphorismen zur christlichen Kunst“,
Maria Laach 1954, S. 62-63.*

N A C H W O R T

Im vorliegenden Sonderdruck hat unsere neue Mariae-Himmelfahrtskirche in Wort und Bild ihre verdiente Würdigung und künstlerische Beurteilung gefunden. So Gott es will, wird sie für Jahrzehnte und Jahrhunderte der Nachwelt Zeugnis geben von der Opferbereitschaft der Gemeinde, von dem Seeleneifer und Kunstsinne des verstorbenen Geistlichen Rates und Pfarrers Franz M e n k e sowie von den Fähigkeiten des Architekten Otto W e i c k e n und dem Können des Künstlers Prof. Emil S u t o r. Zur Ehre und Verherrlichung Gottes mag alles dienen, was geschaffen wurde.

Nun ist die Kirche aus Stein im Wesentlichen vollendet, wenn auch noch manche Ausstattungsstücke fehlen. Noch nicht fertig ist die Kirche aus lebendigen Gliedern. Sie ständig der Vollendung entgegen zu führen, ist seelsorgliches Anliegen, das über allem steht. Suprema lex salus animarum, d. h. Seelsorge ist höchstes Anliegen. So machen wir uns die Mahnworte zu eigen, die der Apostelfürst Petrus an die Christen seiner Zeit gerichtet hat:

„Schließt euch an IHN an, den lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserlesen und kostbar ist. Laßt euch als lebendige Steine zu einem geistigen Tempel aufbauen, zu einem heiligen Priestertum, um geistige Opfer darzubringen, die durch Jesus Christus Gott wohlgefällig sind.“ (I. Petr. 2, 4 u. 5)

Möge unsere neue Mariae-Himmelfahrtskirche immer mehr Mitte und Herz des christlichen Gemeindelebens und Anziehungsmagnet aller Gott suchenden und Christus liebenden Seelen werden!

Wurm, Vikar

Olpe, im Juli 1955

Sonderdruck aus:
„Alte und neue Kunst im Erzbistum Paderborn“
4. Jahresgabe des Vereins für christliche Kunst
im Erzbistum Paderborn 1954

ABBILDUNGEN

Müller, Werner, Olpe Titelbild, Seite 5, 6, 8, 9, 10, 11
Otto, Wilhelm, Olpe Seite 1
Zimmermann, Karl, Olpe Seite 12, 13

Druck der Bonifacius-Druckerei Paderborn